Serie: Mit der Feuerwehr und dem DRK Affalterbach durchs Jahr

Mit der Wärmebildkamera kann man auch in verrauchten Räumen Menschen erkennen. Die Atemschutzträger sind die ersten, die bei einem Brand das Gebäude betreten.

Fotos: Oliver Bürkle

BRANDBEKÄMPFUNG

Üben, um Schwachstellen auszumerzen

„Wir üben nicht, weil wir schon alles können, sondern weil wir noch etwas lernen und besser werden, Schwachstellen ausmerzen wollen“, betont Kommandant Sascha Hänig. Deshalb werden auch keine atomar vergifteten Krokodile im Heizungskeller gerettet, sondern es wird das geübt, was jeden Tag passieren kann: Ein Brand.

AFFALTERBACH

VON PATRICIA RAPP

Das DRK betreut die gerettete Person vom Balkon.

Mit dem Schlauch geht es ins Gebäude.

Bei einer Rauchvergiftung muss reanimiert werden.

Das Blaulicht bleibt an diesem Abend aus, schließlich sollen die Leute nicht aufgeschreckt werden. Sonst läuft eine Übung ab, wie sonst ein Einsatz auch. Der Bruder des Kommandanten, Marco Hänig, hat dieses Mal die Einsatzleitung. Im Gegensatz zu seinen Feuerwehrkameraden kennt er ausnahmsweise die Ausgangslage der Übung: Ein Adventskranz hat Feuer gefangen und einen Brand im Erdgeschoss ausgelöst, eine Person wird hier vermisst. Da die Wohnungstür offen stand, zog der Rauch durch das Treppenhaus hinauf ins Obergeschoss, wodurch der Fluchtweg abgeschnitten ist. Eine zweite Person steht auf dem Balkon und ruft um Hilfe. Ziele der Übung: Arbeiten mit Atemschutz, Brandbekämpfung, Menschenrettung, Wasserversorgung, Beleuchtung, Einsatz von tragbaren Leitern, Absichern der Einsatzkräfte.

Erkundung der Situation

Mit dem Einsatzwagen geht es in das Wohnhaus bei der Reithalle, das leer und der Feuerwehr als Übungsobjekt zur Verfügung steht. Schon bei der Anfahrt erkundet Hänig das Umfeld und die Situation. „Die Zeit ist sehr begrenzt, man hat wenig Zeit zum Nachdenken. Eine Entscheidung im falschen Moment und es kann alles schief gehen“, so Hänig. Man kann zum Beispiel den Gerätewagen falsch parken und somit den Rettungsfahrzeugen wie der Marbacher Drehleiter den Weg versperren. „Wenn der Schlauch mal ausgerollt ist, kann man das Auto nicht mehr bewegen“, so Hänig. Marco Hänig erkundet das Gebäude von der einen Seite, der Gruppenführer des Löschfahrzeugs LF 20 Sven Harder ist inzwischen mit seiner Mannschaft eingetroffen und erkundet die andere Seite.

Die Personenrettung ist die oberste Maxime und dabei wird nach geltender Lehrmeinung immer die Person zuerst geborgen, die man sieht. Da die Person auf dem Balkon aber nicht in Gefahr ist, stellt Hänig zunächst nur einen Feuerwehrmann ab, der den Mann auf dem Balkon betreut und beruhigt. Dabei erfährt er, dass sich noch eine Person im Erdgeschoss befinden muss.

Derweil bauen die anderen die Wasserversorgung vom Löschfahrzeug auf. Die Atemschutzgeräteträger haben sich bereits im Auto ihre Masken übergestülpt, sie hängen griffbereit am Sitz. Überhaupt ist der Sitzplatz im Auto der entscheidende: Jeder hat eine Funktion und wird je nach Eintreffen der Feuerwehrmänner und deren Ausbildungsstand selbstständig belegt, so dass die Aufgaben wie Atemschutzgeräte träger oder Wasserversorgung klar verteilt sind. Der Angriffstrupp wird als Erstes belegt, dann der Wassertrupp. „Mit diesen sechs Mann können wir tagsüber einen Einsatz fahren“, sagt Hänig, wenngleich die Besatzung eigentlich aus neun Feuerwehrangehörigen bestehen sollte. Dies ist mangels Tagesverfügbarkeit aber meist nicht möglich. So bauen also zwei Kameraden die Versorgung mit dem Wasser aus dem Löschfahrzeug auf. Nach drei Minuten sollte der Angriffstrupp im Gebäude sein.

Sobald das Wasser auf dem Schlauch ist, gehen die beiden Atemschutzgeräteträger Nico Bernlöhr und Felix Steidl, die gerade erst vor vier Wochen die Ausbildung abgeschlossen haben, ins Haus, besser gesagt sie rutschen auf den Knien. Denn auch sie sehen im dicken Rauch – in diesem Fall Disconebel – nichts. Die Temperatur ist zudem unten am Boden erträglicher und Menschen, die im Rauch bewusstlos geworden sind, liegen ebenfalls auf dem Boden und die gilt es zu retten. „Da kann man mit der Wärmebildkamera arbeiten oder muss sich auf seinen Tastsinn verlassen“, erklärt Hänig.

Reanimation nach Rauchvergiftung

Die 60 Kilo schwere Puppe wird aus dem Haus getragen und möglichst weit entfernt vom Brandgeschehen an das DRK Affalterbach Kreuz übergeben, das mit fünf Einsatzkräften an der Übung teilnimmt. Die Person hat eine Rauchgasvergiftung, es sind weder Puls noch Atem zu spüren. Das DRK leitet die Reanimation ein. Nach medizinischen Studien kann ein Mensch noch überleben, wenn er 16 Minuten direkt dem Brandrauch ausgesetzt war, nach 17 Minuten sinkt die Überlebenschance bei jedem Atemzug drastisch. Der Patient wird intubiert und reanimiert, bis der Rettungswagen aus Ludwigsburg eintrifft.

Immer wieder stehen Gruppenführer Sven Harder oder der Führer des Hilfeleistungslöschfahrzeuges, Christian Wurster, bei Hänig, informieren und holen sich Anweisungen. Nach 20 Minuten wird der Atemschutztrupp ausgetauscht, da die Luftvorräte aus den Atemschutzflaschen zuneige gehen und die Männer körperlich und physisch stark angestrengt sind. Nachdem der Brand gelöscht ist, wird über das Fenster im Treppenhaus eine Abluftöffnung geschaffen und Luft ins Gebäude gepumpt, damit der Rauch nach oben steigt. Nun wird der Mann vom Balkon über die Leiter nach unten geholt. Mit einem Rettungsknoten wird er gesichert. „In der Regel gehen die Leute selbst runter“, sagt Hänig. Das DRK kümmert sich um die leichten Verbrennungen an den Händen.

Wo ist eigentlich der Kommandant Sascha Hänig? Dieser betrachtet das Geschehen aus der Entfernung, er muss am Ende die Übung beurteilen und Schlüsse für kleinere Übungen ziehen.

Schnelleres Tempo gefordert

Das war heute ein Standardbrand“, sagt Kommandant Sascha Hänig. In der Realität wäre die Drehleiter von Marbach dazugekommen, da sie auch komfortabler und sicherer für die Rettung der Menschen sei. Die Sicherung der Person vom Balkon mit dem Knoten hätte allerdings schneller gehen können, sagt Hänig. Was ihm nicht so gut gefallen hat: „Niemand verlangt von der Mannschaft Unmögliches. Wir sollten aber am Tempo noch etwas arbeiten. Wir rennen nicht, aber wir arbeiten zügig und gewissenhaft unsere Aufgaben ab“, sagt er. Ines Meyer vom Deutschen Roten Kreuz ist zufrieden mit ihren Mannen: Die Lage sei von der Feuerwehr klar übermittelt worden, die Kommunikation habe einwandfrei funktioniert. Auch die Unterstützung bei der Reanimation sei gut gelaufen. „Ihr wisst, wie man den Patienten anfassen muss“, lobte sie die Feuerwehr und die gute Zusammenarbeit. (pat)